

General der Infanterie Arthur Heinrich Sprecher von Bernegg (1852 bis 1912) : ein Bündner in k. u. k. österreichisch-ungarischen Diensten

Autor(en): **Putz, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **131 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-42230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Handgranaten
- Kampfanzüge
- Schanzwerkzeug
- Gamaschen
- Gasmasken
- Sandkastenmaterial
- Luftphotos
- Gummi
- Leim
- Lineale
- Wandtafeln (fix/fahrbar)
- Schreibmaschinen
- Vervielfältigungsapparat

10. Schlußbemerkungen

Ein Hauptproblem der Friedensausbildung – aber, wie etwa der Koreakrieg zeigte, auch in der Bewährung im Krieg – ist der

Kontakt. Wenn zwei Patrouillen von ihrer beidseitigen Existenz wissen, so müssen sie mit allen Mitteln versuchen, miteinander in Kontakt zu kommen. In einer Übung mußten zwei befreundete Patrouillen einander am Funk suchen. Endlich fand die eine den Kanal der andern heraus. Man funkte: «Tokio von Hawaii antworten» – «Hawaii von Tokio verstanden antworten», und das dreimal hin und her. Dann ließ man Funkverbindung Funkverbindung sein. Dabei hätte nichts näher gelegen, als einander den gegenseitigen Standort mitzuteilen, einen gemeinsamen Treffpunkt abzumachen usw. Dieses Suchen des Kontakts scheint mir das A und O der Patrouillentätigkeit zu sein.

General der Infanterie

Arthur Heinrich Sprecher von Bernegg

(1852 bis 1912)

Ein Bündner in k. u. k. österreichisch-ungarischen Diensten
Von Ministerialrat i. R. Ernst Putz, Wien

Familie

Zu Chur, der alten Bischofsstadt, wurde dem Nationalrat und eidgenössischen Obersten Johann Andreas Sprecher von Bernegg und seiner Gattin Barbara, geborenen von Albertini, am 22. August 1852 ein dritter Sohn geboren und auf die Namen Arthur Heinrich getauft.

Nach dem Zeugnis des Chronisten Fortunat Sprecher (17. Jahrhundert) hätte das alte, ehrliche Geschlecht der Sprecher, einst freie Walser Bauern, seine ursprünglichen Sitze im bündnerischen Schanfiggertal gehabt und sei allda im Besitz der Burgen Unterwegen und Bernegg gewesen; in einem späteren Zusatz weist der Historiker dann insbesondere auf das Tal Fondei im Hintergrund des Schanfiggs hin. Die einzelnen Zweige breiten sich vom Ende des 14. Jahrhunderts an rasch aus. Seit der Reformation spielte die Familie in der Politik der Drei Bünde eine Rolle. Viele ihrer Mitglieder taten auch, wie dies allgemein üblich war, Dienst unter fremden Fahnen. Schon der erste wesentliche Vertreter des Geschlechts, Ritter Fluri (Florian), diente in Frankreich und wurde 1582 für seine militärischen Leistungen durch ein Diplom König Heinrichs III. in den erblichen Adelsstand erhoben. Im Wappen führt die Familie seither zwei gekreuzte goldene Pfeile im blauen Schild, als Helmzier die Bärenatze. Besondere Vorliebe bestand für das kaiserlich-österreichische Heer, in welchem es ein Glied der Familie, Salomon, unter der großen Kaiserin Maria Theresia bis zum General und Regimentsinhaber gebracht hat. Ein Johann Andreas, der im 18. Jahrhundert lebte, trat in holländische Dienste und starb zu Maastricht als Oberstleutnant im Bündner Regiment Schmid. Sein Sohn Jakob wurde sogar holländischer General und Inhaber des Regimentes 31, das hinfort den Namen «von Sprecher» trug. Er vermählte sich anlässlich eines Aufenthaltes in der Bündner Heimat mit Dorothea Sprecher, der Tochter des Commissari Anton Hercules, und wurde der Großvater des Schweizer Generalstabschefs im ersten Weltkrieg, Theophil Sprecher, sowie auch des österreichischen Generals Arthur Heinrich.

Kindheit

Arthur Heinrich verlor schon im Alter von vier Jahren seine Mutter. Der geistvolle, kränkelnde Vater löste in der Folge seinen Haushalt auf, und Arthur kam mit seinem Bruder Anton in die Obhut seines Oheims, des Landammanns Anton Sprecher, nach Maienfeld. Dort wurde die Primarschule besucht. Als der Oheim

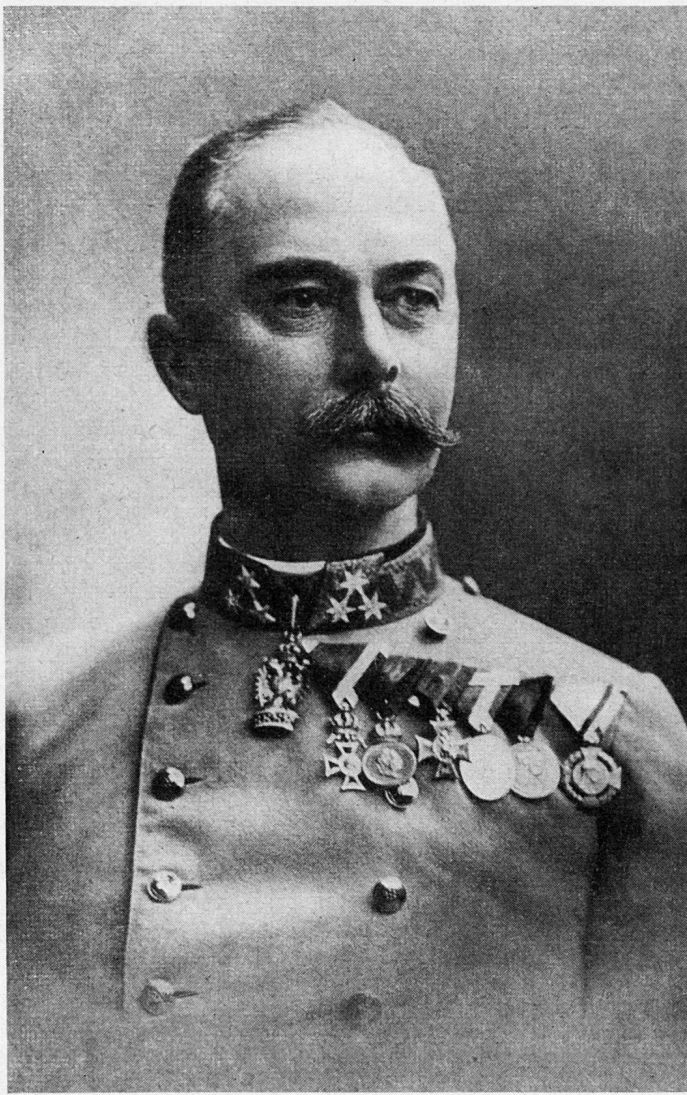
mit seinem Sohn Theophil 1862 nach Lausanne übersiedelte, brachte man Arthur in die Anstalt Schiers, wo er bis 1865 verblieb. Die weitere Ausbildung genoss er an der Ecole moyenne in Lausanne. Damit war die Schulbildung abgeschlossen.

Bereits in Lausanne, wo er freiwillig und mit großem Eifer an den Übungen des dortigen Kadettenkorps teilnahm, regte sich bei ihm als Erbteil der früheren Generationen ein starkes militärisches Interesse. Die soldatische Ader, die Achtung vor dem kaiserlichen Heer, das unter Habsburgs Fahnen seit Wallensteins Zeiten auf allen Kriegsschauplätzen Europas gefochten hatte, ferner sicherlich auch der Nimbus, der die Gestalt des einstigen österreichischen Generals Salomon Sprecher umgab, sowie der Umstand, daß sein Oheim und Taufpate Ulysses von Albertini damals in Österreich diente, waren hinreichend Anlaß, daß sich Arthur zum Eintritt in Österreichs Armee entschloß. Immerhin gehörte der ganze Elan seiner frühen Jugend dazu, ein hoher Idealismus und großer Mut, sich einer so harten, das Äußerste erfordernden Lebensaufgabe zu unterziehen, und dies gar zu einem Zeitpunkt, da Österreichs Heer auf dem Schlachtfeld zu Königgrätz eine Niederlage mit weitreichenden Folgen erlitten hatte.

Militärische Laufbahn

Am 22. November 1868 wurde Arthur freiwillig auf gesetzliche Kapitulation von sechs Linien-Dienstjahren zum 4. Linien-Infanterieregiment Hoch- und Deutschmeister assentiert. Mit Reichskriegs-Ministerial-Rescript vom 1. Oktober 1868 war die Aufnahme in die Armee bewilligt worden. Seine Heimatzuständigkeit in Chur (Graubünden) und damit in der Schweiz behielt er als österreichischer Soldat und Offizier zeitlebens bei, wie er auch stets evangelisch-helvetischer Konfession geblieben ist.

Schon am 23. November 1868 rückte er, erst sechzehnjährig, zu Hoch- und Deutschmeister nach Ragusa ein, wo sein Oheim Albertini als Oberstleutnant diente. Leicht war es nicht, und der Brotkorb hing viele Jahre sehr hoch. Aber bündnerische Zähigkeit und Konsequenz und eine außerordentliche Persönlichkeit, die freilich von den Vorgesetzten nicht immer gleich erkannt wurde, bezwangen ruhig und beharrlich die Schwierigkeiten, die das Leben bieten sollte. Zunächst Frequentant der Regimentsvorbereitungsschule, kam er zur militärischen Grundausbildung auf zwei Jahre in die Divisionskadettenschulen nach Zara und



Arthur Heinrich Sprecher von Bernegg

General der Infanterie und Kommandant des V. Korps, Kommandierender General in Preßburg, k. u. k. Geheimer Rat, Kämmerer, Oberstinhaber des k. u. k. Infanterieregimentes Nr. 48

Gratz (heute Graz). Die Schulen wurden mit Vorzug absolviert. Am 1. November 1870 wurde er Kadett neuen Systems. Zum Regiment zurückgekehrt, ließ er sich zur Kavallerie versetzen und wurde bereits am 1. Februar 1871 zum Uhlanten-Regiment (damalige Schreibweise) Graf Clam-Gallas Nr. 10 nach Maria-theresiopel in Ungarn (heute Jugoslawien) transferiert. Am 1. November 1871 erfolgte die Ernennung zum Leutnant¹. Während der Jahre 1871 bis 1873 wurde er wiederholt zwischen Clam-Gallas-Ulanen Nr. 10, Alexander-Kaiser-von-Rußland-Ulanen Nr. 2, Clam-Gallas-Husaren Nr. 16, Erzherzog-Karl-Ludwig-Ulanen Nr. 7 und wieder Clam-Gallas-Husaren Nr. 16 versetzt.

In den Jahren 1874 und 1875 wurde die obligate Brigade-offiziersschule mit vorzüglichem Erfolg absolviert, und mit 1. November 1876 kam nach achtjähriger Dienstzeit der zweite Stern hinzu; die Charge als Oberleutnant war erreicht. In dieser Zeit erlebte Sprecher verschiedene Garnisonen, wie Debreczin, Nyiregyháza, Eperies (damals alle in Ungarn). Die Eskadronen und Züge waren nicht in großen Kasernen konzentriert, sondern in Ortschaften und Dörfern verstreut, bei Bauern einquartiert. Obzwar die unüberbietbare Gastfreundschaft des ungarischen

¹ Der Verfasser bedient sich im folgenden bei militärischen Benennungen der heutigen Schreibweise.

grundbesitzenden Adels angenehme Anregung und Abwechslung bot, war doch das Leben in der Pußta ungeheuer einsam und bedrückend. In der kleinen Stadt Nyiregyháza traf Sprecher die Bündner Landsleute Gredig und Fontana, die dort nacheinander ein Kaffeehaus betrieben. In Szóráth, wo er auch garnisonierte und wo weithin nichts zu sehen war als Weide und Felder, begegnete man außer den Bauern nur Husaren, sonst niemandem, mit dem ein Umgang gepflogen werden konnte. Im übrigen gab es dort bloß noch ein schlechtes Wirtshaus – dafür aber reichlich Inspektionen durch den Obersten, den Brigadier, den Divisionär. Die jungen Offiziere nahmen solche Vorkommnisse sehr leicht, aber die älteren erlebten wie Schulbuben Tage der Angst und Aufregung. 1873 herrschte in der Umgebung von Debreczin die Cholera, der auch sechs Mann in Sprechers Eskadron zum Opfer fielen. Er selbst blieb verschont, wurde aber infolge des Aufenthaltes in der Ungarischen Tiefebene von einem bösartigen Fieber erfaßt, so daß man ihm von ärztlicher Seite nur mehr eine Lebensdauer von einem Jahr in Aussicht stellte. Ein längerer Erholungsurlaub in der Bündner Heimat und die Versetzung in eine gesündere Garnison, nämlich Agram, brachten ihn wieder zu Kräften.

Die Vorbereitungen zu den schweren Prüfungen für die Aufnahme in die Kriegsschule erforderte intensive Studien, vorwiegend des Nachts. Das gute Ergebnis der Prüfungen öffnete nun die Tore der von vielen jungen Offizieren heiß erstrebten Kriegsschule in Wien, welche Sprecher vom 1. Oktober 1877 bis 30. Oktober 1879 mit sehr gutem Erfolg absolvierte, worauf die Aufnahme in den Generalstab erfolgte. Die nächsten Einteilungen waren die als Generalstabsoffizier bei den Kavalleriebrigaden 14 und 18 in Agram und Fünfkirchen (Pécs), Städten in Kroatien und Ungarn. Das Novemberavancement 1881 brachte dem Neunundzwanzigjährigen die Ernennung zum Hauptmann I. Klasse im Generalstabskorps. Als solcher wurde er zur XX. Infanterietruppendivision in Esseg kommandiert, hierauf nach Dolna Tuzla, sodann zum Generalkommando und zum 15. Korps in Sarajewo. Vom fernen Bosnien führte ihn der Mai des Jahres 1883 zurück nach Wien in das Telegraphenbüro des Generalstabes, welches ihn die nächsten drei Jahre festhielt. Hier in Wien fand Sprecher gastliche Aufnahme und verbrachte genußreiche Stunden im Hause des feinsinnigen Schweizer Gesandten, des früheren Landammanns Aepli, der neben anderem für sein schönes Erzählertalent bekannt war. In diese Zeit fällt auch Sprechers Vermählung am 3. Oktober 1885 in Chur mit einer entfernten Verwandten, Fräulein Helene Sprecher von Bernegg, der jüngsten Tochter des weiland Bürgermeisters Fortunat Ambrosius Sprecher von Bernegg und dessen Gattin Amalia, geborenen von Marchion. Die für diesen Rang zur Verheiratung vorgeschriebene Kautions von 24 000 Gulden war Eigentum seiner Frau. Der Übergang aus der behaglichen und kultivierten kleinen rätischen Kapitale in das pulsierende, glänzende Leben der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien mag der jungen Ehefrau noch nicht schwer gefallen sein.

Aber nur wenig mehr als ein halbes Jahr dauerte die Zeit in Wien. Mit 1. Mai wurde Arthur Sprecher unter Belassung im Generalstabskorps als Rittmeister und Eskadronskommandant zur Truppendienstleistung dem Husarenregiment Nikolaus Nikolajewitsch, Großfürst von Rußland, Nr. 2 zugeteilt. Seine Eskadron lag in Hheldsdorf bei Kronstadt in Siebenbürgen. Es war im sogenannten Burzenland. Um der Gattin willen fiel ihm diese Versetzung schwer. Der Dienst war anstrengend; der Winter brachte Temperaturen von minus 25 und 30 Grad Réaumur, besonders fühlbar, wenn der Ostwind blies. Der Zigeuner sagt ja: «Wenn der Wind nicht bläst, ist's nicht kalt.» Füchse und Wölfe kamen bis zu den Toren der Kaserne; selbst Bären wagten

sich in die Nähe der menschlichen Siedlungen. An besonders kalten Tagen sah man sogar Vögel tot aus der Luft herunterfallen. Bei solcher Kälte mußten die Offiziere auf offener Reitschule stundenlang Reitunterricht erteilen, während die Mannschaft halbstündlich wechselte. Siebenbürgen, die Vorburg des Abendlandes, ist das Land mit den wehrhaften Kirchenburgen aus der Zeit der Türkenkriege und weist auch Spuren der kurzen Anwesenheit des Deutschen Ritterordens auf. Es gab nur spärlichen Verkehr mit einem steinalten lutherisch-evangelischen (unierten) Pfarrer und seiner Wirtschaftsdame und mit einigen benachbarten Gutsbesitzern, wie den Grafen Nemes und Bethlen, auch mit einer Gräfin Mikes, die sich überraschenderweise als gebürtige Schweizerin erwies, aus der Schaffhauser Familie Moser-Neher stammend. Auch auf Schloß Sinaia war man zuweilen zu Gast, wo sich der rumänische König Carol und seine Gemahlin Carmen Sylva den österreichischen Offizieren gerne gastfreundlich erzeigten. Im Burzenland waren Sachsen, Magyaren und Rumänen zu Hause, und man konnte in einer und derselben Ortschaft drei Sprachen sprechen hören; dazu kamen noch ansässige Zigeuner. Der lutherische Pfarrer predigte einen Sonntag schriftdeutsch, den anderen Sonntag im sächsischen Dialekt, für Bündner Ohren leidlich verständlich. Das Haustier war der Büffel. Trotz anstrengendem Dienst mußte sich Sprecher in nächtlichem Studium für die Staboffiziersprüfung (Erzengelprüfung) im Generalstab vorbereiten. Es gab auch sonst reichlich Sorgen, wie Pferdeinfluenza, gelegte Kasernenbrände usw. Um so dankbarer empfand das junge Ehepaar den Verkehr mit treuen Freunden, als welche sich der Rittmeister Wilhelm Reimer und seine junge norddeutsche Gattin in besonderer Weise erwiesen. Die Prüfung zum Major im Generalstab wurde mit «Sehr gut» bestanden.

Nach zwei Jahren schlug die Stunde des Abschieds von Siebenbürgen. Die Kavallerietruppendivision in Krakau nahm nun Sprechers Dienste in Anspruch. Es wurde eine angenehme und befriedigende militärische Tätigkeit. Mit seinen Divisionären, die zum Teil armeebekannte Namen führten, bestand das beste Einvernehmen, unter anderem mit dem Freiherrn von Bechtoldsheim, dem späteren General der Kavallerie. Hingegen blieb die Art und Lebensführung der gewiß charmanten polnischen Gesellschaft dem Wesen Sprechers dauernd fremd.

Das Jahr 1891 brachte eine sehr ehrende, wenn auch heikle und anstrengende Kommandierung, nämlich die Einteilung in die Militärkanzlei Seiner Majestät. Dies bedeutete eine wiederholte persönliche Berührung mit dem Kaiser Franz Josef, dem obersten Kriegsherrn. Es gab auch verschiedene Reisen im Gefolge des Kaisers, so an den Berliner Hof, und die Teilnahme an den deutschen Manövern in Stettin, was Sprecher alles sehr beeindruckte.

Vorstand der kaiserlichen Militärkanzlei war der General der Infanterie (auch Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs) Arthur Freiherr von Bolfras, der für Sprecher ein leuchtendes Vorbild der Pflichterfüllung und zugleich ein väterlicher Freund wurde. Sprecher war damals bereits Major und wurde mit 1. November 1892 Oberstleutnant, 1895 Oberst, wobei er im Stande des Generalstabskorps als überkomplett geführt wurde. Insgesamt fünfzehn Jahre verrichtete Sprecher den peinlich genauen, vielstündigen Dienst in der Militärkanzlei des Monarchen. Schon um vier Uhr früh mußten Akten und Berichte auf Seiner Majestät Schreibtisch liegen. Im Jahre 1896 schied Sprecher aus der Umgebung des Kaisers und übernahm die Führung des 4. Feldbataillons im Infanterieregiment Galgótzy Nr. 71 mit der Garnison in Wien. Es war ein angenehmer Dienst mit geringerer Verantwortung, und auch gesünder, weil man vormittags im Freien exerzierte. Die slowakische Mannschaft war gutmütig

und willig, eher langsam und bedächtig, das Offizierskorps war gut. Kommandant des Regimentes war Oberst Liborius Ritter von Frank, später General der Infanterie und Armeeeinspektor, ein Mann von hohen menschlichen Qualitäten – welcher Umstand wohl zum Teil die bis zum Tode währende Freundschaft zwischen Frank und Sprecher erklärt.

Es war nur eine kurze Zeit der Erholung, denn schon wartete ein neues Kommando auf Sprecher, nämlich das des Infanterieregimentes Georg I., König der Hellenen, Nr. 99, das damals in Klosterbruck bei Znaim im gottgesegneten Kronland Mähren in Garnison lag.

Mit dieser Ernennung – man schrieb den 3. Juni 1897 – schied Sprecher endgültig aus dem so angesehenen Generalstabskorps aus. Das Regiment hatte lange Zeit später noch immer einen guten Namen in der Armee. Offiziere und Mannschaft waren lobenswert. Aber das Einleben in den ungewohnten Infanteriedienst fiel dem alten Kavalleristen nicht leicht. Auch ließen manche Vorgesetzte ihre Abneigung gegen den ehemaligen Generalstäbler deutlich fühlen. Es waren dies Dinge, die öfters Sprechers Gemüt arg bedrückten und verdüsterten, aber es wurde weiter konsequente, stete Arbeit geleistet. Als dann der Korpskommandant General der Kavallerie Graf Üxküll im Herbst 1900 das Regiment inspizierte, spendete er demselben das höchste Lob, und zu dessen Obersten gewendet, sagte er: «Nicht leicht wird Ihnen ein anderer eine solche Leistung nachmachen.» Sprechers Stellung erforderte es auch, daß er auf dem Klosterbrucker Kasernenhof oder im nahen Znaim bei feierlichen Anlässen an die versammelte Garnison und die Bürgerschaft Ansprachen halten mußte, einen Teil der Rede auf böhmisch (tschechisch), den anderen Teil auf deutsch, um beide Volksgruppen zufriedenzustellen.

Eine Photographie des Regimentskommandanten und Obersten Sprecher, wie sie im Heeresmuseum in Wien aufbewahrt wird, zeigt eine große, äußerst schlanke, aufrechte, wie eine Tanne gewachsene Gestalt mit ernstem, aber offenem und wohlwollendem Gesichtsausdruck, das Auge scharf blickend. Der in der Armee gebräuchliche lange Schnurrbart fehlt nicht. Die Gestalt, die imponierende Haltung, die ruhige Art ihres Obersten wird wohl vielen, ja allen seinen Offizieren, Unteroffizieren, besonders der jungen Mannschaft, für ihr ganzes Leben unvergessen geblieben sein und bis an ihr Ende als Vorbild geleuchtet haben.

Das erste Jahr im neuen Jahrhundert brachte Sprecher die Verleihung der Kämmererwürde durch Seine Majestät sowie die Übernahme des Kommandos der 28. Infanteriebrigade in Ödenburg (Ungarn). Fast gleichzeitig kam auch die Ernennung zum Generalmajor. Die Neunundneunziger ließen ihn nur ungern ziehen. Jahrelang sandte das getreue und dankbare Regiment seinem verehrten einstigen Kommandanten und dessen Gattin als Zeichen steter Erinnerung einen Strauß schönsten Flieders aus dem Park von Klosterbruck.

Der Dienst als Brigadier war eine Zeit geringerer Intensität, ja der Unterschied wurde sogar als unheimlich groß empfunden. Anfänglich gestaltete sich auch der Verkehr mit der Zivilbevölkerung sehr angenehm; aber schon zeigten sich die ersten Wirkungen politischer Verhetzung chauvinistischer Magyaren in der ursprünglich rein deutschen Stadt. Der alte Name Ödenburg wurde offiziell in Sopron geändert. Man wollte auch die Offiziere aus dem für Militär und Zivil gemeinsamen Kasino verdrängen; doch konnte Sprecher dies verhindern. Neben Bauern, Handwerkern, Kaufleuten und vielen Juden gab es in der Stadt auch eine Schicht sehr wohlhabender Bürger. Hier fand die Familie manche alte Bekannte und gewann neue Freunde. Unliebsam wurde der Mangel an guten deutschen Schulen empfunden. Im

Untergymnasium wurde Deutsch vielfach nicht einmal als Fremdsprache unterrichtet.

Bei den Kaisermanövern sprach der Kaiser dem General persönlich Anerkennung und Glückwunsch zur guten Führung der Brigade aus.

Im Juni 1905 trat Sprecher seinen neuen Posten als Kommandant der 2. Infanterietruppendivision in Jaroslau (Galizien) an. Gleichzeitig erfolgte die Ernennung zum Feldmarschalleutnant mit dem Titel Exzellenz. Jaroslau war eine trostlose Stadt von damals 22 000 Einwohnern, fast ausnahmslos aus Soldaten und polnischen Juden bestehend. Nicht einmal ein gutes Reiterrain, weit und breit kein schattenspendender, zu Spaziergängen einladender Wald, dafür zahlreiche Sümpfe, ein schlechtes, unangenehmes Klima mit extrem kalten, stürmischen Wintern, mit viel Staub und wenig Schnee, überall Schmutz und Unordnung im Lande. Selbst in Schlössern des Adels war neben Luxus unmittelbar der Verfall. Militärisch gab es interessante Arbeit, denn drei Waffengattungen unterstanden Sprechers Befehl, wobei ihm ein Generalstabsmajor, zwei weitere Generalstabsoffiziere, je ein Intendant und ein Arzt sowie mehrere Schreiber zugeteilt waren.

Schon zwei Jahre später, 1907, übernahm er das Kommando der 49. Infanterietruppendivision in Wien, ein Kommando, das in außerordentlicher Weise Takt, Befähigung, Vielseitigkeit und Wachsamkeit erforderte. Die Notwendigkeit, in Wien die Mannschaft gleichzeitig sowohl zum Feld- wie auch zum Paradedienst auszubilden, bereitete nicht geringe Schwierigkeiten. Auch persönlich wurden neben dem regulären Dienst und der Verantwortung bedeutende Anforderungen gestellt. Es galt, Leichenkondukte zu führen, an kirchlichen Festen teilzunehmen, ehrengerichtlichen Verhandlungen beizuwohnen, alles unter dem kritischen, in Dingen der Armee nahezu allgegenwärtigen Auge des alten Kaisers. Es gab Feste bei Hof, Einladungen zu Erzherzogen und hohen Würdenträgern, es gab gesellschaftliche Verpflichtungen in reicher Fülle. Die Anwesenheit fremder Fürstlichkeiten, wie des Großherzogs von Sachsen-Weimar, des Prinzregenten Luitpold von Bayern, des deutschen Kronprinzen, erforderte Sprechers Begleitung, wie er auch auf Grund seiner diskreten, charaktervollen, verbindlichen Art schon in früheren Jahren zum Begleiter von Prinz Rupprecht von Bayern, eines französischen Generals und eines türkischen Marschalls ausersehen und aus entfernten Garnisonen zu diesen Zwecken nach Wien befohlen worden war.

Als dann 1908 der deutsche Kaiser Wilhelm II. nach Wien kam, um an der Spitze sämtlicher deutscher Fürsten und der Oberhäupter der drei hanseatischen Städte dem Kaiser und König in der Wiener Hofburg zum Jubiläum der sechzigjährigen Regierung Glückwünsche darzubringen, befehligte Sprecher die zu seiner Ankunft ausgerichteten Truppen.

Am 23. November 1908 feierte der hohe Offizier im Kreise seiner Familie und einiger treuer Freunde seinen Eintritt ins kaiserliche Heer als einfacher Infanterist vor vierzig Jahren. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er, daß er mit keinem weiteren Kommando rechne und seine militärische Laufbahn unter dem Doppeladler wohl als Divisionär beenden werde. Aber schon der Mai des Jahres 1910 brachte ihm infolge des plötzlichen Todes des bisherigen Kommandanten völlig unerwartet die Ernennung zum Kommandanten des V. Korps und Kommandierenden General in Preßburg (Pozsony). Er wäre sonst möglicherweise für das Korpskommando in Leitmeritz (Böhmen) in Aussicht genommen gewesen. Im gleichen Jahre (1910) erfolgte die Beförderung zum General der Infanterie und die Ernennung zum k. u. k. Geheimen Rat. Sprecher hatte somit die in Friedenszeit höchste Stufe der

militärischen Hierarchie – den Posten eines Armeeeinspektors ausgenommen – erklommen.

Da seine Familie wegen des Unterrichts der Kinder vorläufig in Wien verblieb, mußte er sich von ihr trennen und war daher auch auf die ihm ungewohnte Gasthauskost angewiesen. Preßburg, eine Stadt von damals 66 000 Einwohnern, deutsch und magyarisch mit slowakischem Hinterland, alte Krönungsstadt der ungarischen Könige, an der Donau gelegen, hart an der Grenze zwischen den beiden Reichshälften Österreich und Ungarn, nahe von Wien, war wegen der angenehmen und billigen Lebensverhältnisse, der guten Geschäfte und schönen Adelspaläste das Pensionopolis von Ungarn, ein Gegenstück zum steirischen Graz in Österreich.

Bald nach seiner Dienstübernahme wurden Teile des V. Korps anlässlich der ungarischen Parlamentswahlen zur Assistenz angeboten und nach den verschiedenen Wahlzentren entsandt. Die Mitwirkung des Militärs bei solchen Anlässen war nicht nach dem Geschmack der k. u. k. Offiziere und schon gar nicht eines Schweizer vom Schlage Sprechers. Ansonsten war die Tätigkeit als kommandierender General eines der besten Korps Österreich-Ungarns mit Mannschaft, die sich aus dem Nordwesten Ungarns ergänzte, besonders befriedigend. Der Korpskommandant war völlig frei und unabhängig. Der Arbeit und Verantwortung gab es freilich mehr als genug. Es mußten zur Besichtigung der einzelnen Teile des Korps weite und anstrengende Reisen bei jedem Wetter mit Bahn, Wagen, Schiff, zu Pferd und zu Fuß gemacht werden, und es gab noch viele andere Verpflichtungen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm im Jahre 1911 die Ehre der Verleihung der Inhaberschaft des 48. Infanterieregimentes zuteil, das fortan bis zu seinem Tode den Namen «Sprecher von Bernegg» trug.

Bevor das Tagewerk unversehens rasch zu Ende ging, wären noch zwei Ereignisse hervorzuheben: Sprechers Teilnahme am Stapellauf eines österreichisch-ungarischen Dreadnoughts in Triest und seine Tätigkeit als Begleiter des Königs Nikolaus (Nikita) von Montenegro, den er vom Schiff in Triest abzuholen, nach Wien und schließlich zum Schiff zurück zu geleiten hatte, eine etwas anstrengende und auch zwecklose Angelegenheit. Die noble und ehrende Geste des Kaisers hinderte den König nicht daran, sich bei Ausbruch des ersten Weltkrieges auf die Seite der Gegner der Monarchie zu stellen.

Schon bei Antritt seines Postens in Preßburg äußerte Sprecher Befürchtungen, ob seine Gesundheit den bevorstehenden Anforderungen standhalten werde. Vorböten, schwere Ohnmachten, kündigten leise an, daß in der Lebensuhr etwas nicht in Ordnung war. Kuren in Marienbad und in Bad Sulz brachten zwar Besserung und Stärkung, doch nur für kurze Zeit. Nach einem solchen Aufenthalte unternahm er noch in Begleitung seiner treubesorgten Gattin eine Reise zu Land und zu Wasser nach Dalmatien und Bosnien zum Besuch des ältesten Sohnes Fortunat, der dort im bosnischen Trebinje bei der Gebirgsartillerie sein Einjährig-Freiwilligen-Jahr absolvierte. Dieser Sohn – auch er war trotz der für ihn damals obligatorischen Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft Schweizer Staatsangehöriger geblieben – fand im jugendlichen Alter von vierundzwanzig Jahren, in der Durchbruchschlacht bei Flitsch-Tolmein, Oktober 1917, im Kampf gegen Italien den Heldentod².

Auf der Reise zu dem Sohne besuchte Sprecher auch Ragusa, seine erste Garnison als Soldat vor vierundvierzig Jahren. Noch einmal konnte er dann ohne Zeichen von Schwäche im September 1912 an anstrengenden Manövern teilnehmen, von denen er

² Vergleiche den Aufsatz von Major D. Schörig (Innsbruck), «Oberleutnant Fortunat Sprecher von Bernegg», ASMZ Nr. 1/1935.

anscheinend völlig gesund heimkehrte, und in gehobener Stimmung, weil ihm auf Grund der Führung seines Korps vom Armeesinspektor General der Infanterie Erzherzog Friedrich besondere Anerkennung zuteil geworden war. Er freute sich schon auf seinen Erholungsurlaub in den Bündner Bergen.

Für Sonntag, den 6. Oktober, hatte er bereits seine Ankunft in Chur angezeigt. Auf den Tag genau kehrte der General der Infanterie, Geheime Rat, Korpskommandant und Kommandierende General Arthur Heinrich Sprecher von Bernegg in seine Geburts- und Heimatstadt Chur zurück. Aber nicht zu verdienster Rast im Kreise der Familie und Verwandten, sondern als ein Toter im Sarge.

Am 2. Oktober 1912, einen Tag vor dem siebenundzwanzigsten Hochzeitstag, wurde der Sechzigjährige bei einem abendlichen Spaziergang in Begleitung des aus dem Militärdienst heimgekehrten Sohnes vom Schlag ereilt, in dessen Folge nach wenigen Stunden ein sanfter, friedlicher Tod eintrat. Still und einfach, wie er selbst gelebt hatte, schied er von den Seinen und aus dieser Welt.

Das wäre in großen Zügen der Ablauf dieses Lebens, des Lebens eines österreichischen Generals, der nicht nur Schweizer Staatsbürger geblieben war, sondern auch im Herzen trotz seiner Verbundenheit mit Österreich der Schweizer Heimat und Schweizer Art die Treue gehalten hatte.

Wenn wir die Vielfalt seines Lebens überblicken, werden wir verstehen, daß auch eine kräftige Konstitution wie die Sprechers in verhältnismäßig frühen Jahren Schaden nehmen mußte. Ein außerordentliches Maß körperlicher Anstrengungen ohne Pause in den extrem gelagerten Klimaten der Monarchie, in Hitze und Kälte, im Gebirge und in der Ebene, über Hunderte von Kilometern jäh wechselnd, wurde von ihm gefordert. Er diente in den Bergen Bosniens, in Siebenbürgen, in Galizien, in den Steppen Ungarns und den Gefilden Mährens, in kultivierten Städten, in primitivsten Dörfern ohne jeden Komfort, fern allen sanitären Einrichtungen, mit vielen anstrengenden Studien und Prüfungen belastet und unter größten Verantwortungen und Aufregungen. Dies alles hat Sprechers Leben geprägt und seinen Weg vorzeitig beendet.

Im Urteil seiner Vorgesetzten

Leicht sind Sprecher Beförderungen und Ehren nicht in den Schoß gefallen. Hart mußte er sie verdienen. Aber sein Charakter, kristallklar, seine wahrhaft adelige Art haben die Hindernisse bezwungen. Dies geht deutlich aus den jetzt im Kriegsarchiv in Wien befindlichen Qualifikationslisten hervor.

Die Qualifikationslisten zeigen, mit welcher Sorgfalt in der österreichisch-ungarischen Armee die einzelnen Offiziere, vom Leutnant bis zum General, beobachtet, beurteilt, geprüft, gewogen wurden. In diesen Qualifikationen wird aber nicht nur das Wesen des Beurteilten, sondern auch die Person des beurteilenden Vorgesetzten sichtbar. Anfangs kühl und abwartend, gewinnt der Vorgesetzte bei näherer Fühlungnahme Interesse und Wertschätzung, revidiert die frühere Auffassung. Es beurteilen die Eskadrons- und Regimentskommandanten, die Brigadiere, die Divisionäre, schließlich die Korpskommandanten, der Chef des Generalstabes und der Vorstand der Militärkanzlei des Kaisers. Je höher der zu Beurteilende in der Charge steigt, desto eingehender werden Leistung und Charakter geprüft. Eine Qualifikationsliste des alten Heeres umfaßte zahlreiche Punkte, wie die persönlichen Verhältnisse, das Verhalten vor dem Feind, die Sprachkenntnisse, das Reiten, den Gesundheitszustand, Takt, Gemüt, Charakter, Temperament, die Dienstkenntnisse, das Verhalten zu Vorgesetzten, Kameraden und Untergebenen, den

Diensteifer und Erfolg, das Einwirken auf die Truppe, das Geschick in der Führung einer Truppe, endlich den Gesamteindruck.

Wer so die Dienstbeschreibungen und Beförderungsvorschläge durchblättert, die im Kriegsarchiv zu Wien aufbewahrt werden, wird erkennen, daß trotz den erstaunlich hohen Qualitäten, die in der Person des jungen Bündner Edelmannes schlummerten und in eiserner Selbsterziehung allmählich zur Entfaltung gebracht wurden, der Aufstieg in der österreichischen Armee nur unter großen Mühen vonstatten ging und seine Vorgesetzten gerechte, aber strenge Kritiker und Beurteiler waren.

Aus den zahlreichen Beschreibungen und Beurteilungen Vorgesetzter sei abschließend das Urteil des Kommandanten der 4. Infanterietruppendivision, des Feldmarschalleutnants Ernst von Vivenot, vom 12. September 1899 über den Obersten Sprecher von Bernegg, Kommandanten des 99. Infanterieregimentes, wiedergegeben:

«Der Herr Oberst ist ein sehr nobler, ritterlicher Charakter, dessen ganze Individualität als beispielgebend für sein ganzes Offizierskorps bezeichnet werden kann. Besitzt ein umfassendes militärisches Wissen, weltmännische Bildung, repräsentiert nach Wissen, Wollen und Können einen hervorragenden Offizier. Erzieht einen sehr guten Geist in der Truppe, tritt mit Offenheit auf, verkehrt in ungezwungener Form, zeigt edle Denkart und ein durch Zartsinn und gute Gesittung geläutertes Wesen, ist unermüdlich tätig, sehr pflichtgetreu, widmet sich mit hohem Interesse ganz seinem Regiment, welches daher auch als in muster-gültigem Zustand befindlich bezeichnet werden kann. Bei allen Übungen hat der Herr Oberst vollkommen entsprochen, disponiert ruhig und klar und mit richtiger Beurteilung der Situation. Selbständig verwendet, ordnet der Oberst stets richtig das im Rahmen der Aufgabe Gelegene – wenn nötig auf eigene Verantwortung – an.»

Es muß für seine österreichischen Vorgesetzten, die vielfach anderer Nation und vor allem anderen Temperamentes waren, wie die heißblütigen Ungarn, Polen, Kroaten und Grenzer, nicht immer leicht gewesen sein, in seine Art einzudringen, sie zu verstehen. Er war ein sehr verhaltener Charakter. Der erfahrene und ihm sehr wohlgesinnte Chef der Militärkanzlei, General der Infanterie Baron Bolfras, schreibt über ihn fast bedauernd die Bemerkung: «Wenn er nur mehr aus sich herausgehen würde.» Ja, diese bescheidene, verhaltene Wesensart trug gewiß dazu bei, daß er anfänglich nur langsam die ihm kraft seiner Fähigkeiten und Leistungen zukommende Stellung und Wertschätzung erreichte. Nicht immer wurde man zu rechter Zeit auf ihn aufmerksam. Aber ernster Sinn und stete Konsequenz – gemäß der Familiendevise «Treu und fest» – haben sich auf die Dauer bewährt und behauptet.

Höhe und Ende

Wenn wir diesen Lebenslauf überblicken, mit seinem oftmaligen jähen Wechsel, geistig und materiell, seinen Anstrengungen und Sorgen, den hohen Anforderungen, die ein solcher Aufstieg in der großen Armee Prinz Eugens, Erzherzog Karls und Feldmarschall Radetzky's an den Mann stellte, kommt uns zum Bewußtsein, daß die Lebenskraft und der gesamte Organismus über die Maßen beansprucht wurden. Gott sieht wohl voraus, aber in den Haushalt der menschlichen Natur greift er nicht ein. Wir müssen diese allzu frühe Vollendung um der Familie und der Armee, ja um Österreichs willen zutiefst bedauern. Erst der Weltkrieg 1914 bis 1918 hätte Sprecher von Bernegg mit seiner Ruhe und Erfahrung, seinem klaren und logischen Denken, seiner Entschlossenheit und Tapferkeit auf der vollen Höhe eines großen Soldaten und Truppenführers gezeigt.

Zahlreiche hohe österreichische und ausländische ihm verliehene Dekorationen sind Zeichen der Wertschätzung seiner Dienste: Eiserne Krone II. Klasse, Leopoldsorden, Dienstzeichen für vierzigjährige Dienste, Signum laudis, verschiedene Erinnerungsmedaillen von österreichischer Seite. Ebenso eine Reihe ausländischer Orden.

Es läßt sich denken, daß der jähe Tod eines Mannes an so hervorragender Stelle, mitten aus dem vollen Schaffen heraus, nicht nur in der unmittelbaren Umgebung, in der Stadt Preßburg, im Korpsbereich, sondern auch in Wien und in der ganzen großen Armee, natürlich auch in seiner Schweizer Heimat, größte Bestürzung hervorrief.

Seine Majestät der Kaiser stellte sich ehestens mit einem ausführlichen und besonders ehrenden Kondolenztelegramm ein. In Stadt und Land, unter den Soldaten und in der Bevölkerung schätzte und ehrte man das vornehme, einfache und gewinnende Wesen des Dahingegangenen. Die Erkenntnis des Verlustes trat im Tagesbefehl des seines Führers und Vaters beraubten V. Korps zutage, denn dort hieß es: «Er war ein vorbildlicher, idealer Soldatencharakter, ein edler Ritter; sein unendliches Wohlwollen, seine Fürsorge für jeden Mann des Korps wird unvergeßlich bleiben.» Ein treuer Freund schrieb: «Er war ein Mann von so klarem Charakter, unbestrittener Tüchtigkeit, höchster Integrität, der von Seiner Majestät herab nur Gönner und Verehrer hatte. Sein Heimgang ist ein schwerer Verlust für unser Heer.»

Am 4. Oktober fand in Preßburg in der Wohnung eine Trauerfeier am Sarge statt. Der protestantische Pfarrer, der sie leitete, sprach das Gebet und Trostworte aus der Heiligen Schrift. Groß war die Zahl der Deputationen des V. Korps sowie der staatlichen und städtischen Behörden, groß die Beteiligung von Militär und Zivil. Dann wurde der tote österreichische General der Infanterie Arthur Heinrich Sprecher von Bernegg, dem die Gnade des Kaisers gestattet hatte, als Schweizer in der österreichischen Armee zu dienen, unter dem ihm gebührenden militärischen Geleit zum Bahnhof gebracht.

Der Kondukt bestand gemäß der Begräbnisordnung des Dienstreglementes für das k. u. k. Heer aus sämtlichen in der Garnison befindlichen Truppen des Heeres und der ungarischen Landwehr (Honvéd). Der Sarg wurde von sechs Unteroffizieren getragen und von einem Offizier und neun Unteroffizieren als Spalier begleitet. Die Trommeln der ausgerückten Truppen waren mit schwarzem Tuch überzogen. An der Spitze des Zuges ritt der den Kondukt befehligende Feldmarschalleutnant von Tersztyánsky mit der Hälfte der ausgerückten Truppen; es folgten die Regimentsmusik, der Kreuzträger, dann der bei Generalsleichen vorgesehene geharnischte Reiter mit gezogenem Schwert und das mit schwarzem Stoff bedeckte Reitpferd des Verstorbenen, sodann die Geistlichkeit und der Leichenwagen. Nach diesem kamen die Leidtragenden und sämtliche dienstfreien Generäle und Offiziere, endlich die zweite Hälfte der ausgerückten Truppen. So nahm der imposante, düster-feierliche Zug unter der Teilnahme eines großen Teiles der Preßburger Bevölkerung aus allen Kreisen seinen Weg zum Bahnhof. Hier nun nahmen die Truppen, gleichsam Österreich-Ungarns gesamtes Heer vertretend, die Kameraden, die Untergebenen, die Gesellschaft von Preßburg Abschied von ihrem treuen, geliebten guten Kameraden und Freund. Dann wurde der Sarg in den Waggon gehoben, der nun seinen Weg in die ferne Schweiz nahm.

Am 6. Oktober langte der tote Sprecher von Bernegg, begleitet vom ältesten Sohne und dem treuen persönlichen Adjutanten, Oberleutnant Seutter von Lötzen, in Chur an, so wie er

es, allerdings unter ganz anderen Umständen, beabsichtigt hatte. In einem Meer von Blumen ruhte die Leiche eine Nacht im schwiegerelterlichen Haus. Am 7. Oktober, drei Uhr nachmittags, wurde das, was am General sterblich und vergänglich war, der heimatlichen Erde übergeben. Außer der zahlreichen Familie, Verwandten und Freunden nahmen hohe Schweizer Offiziere, unter anderen die Oberstdivisionäre Brügger und Schieße, sowie die damals dort vollzählig versammelte eidgenössische Offizierschule teil. Von österreichischer Seite war außer dem genannten Adjutanten der Militärattaché in Bern, Generalstabsmajor Freiherr von Berlepsch, zugegen. Und noch ein Leidtragender war von seiten Österreichs erschienen: der früher erwähnte treue Kamerad, der einstige Rittmeister Reimer. Bei Verwandten in Holstein weilend, hatte er aus der Zeitung die Todesnachricht erfahren. Ohne Verzug war er vom fernen Norddeutschland in ununterbrochener Fahrt nach Chur geeilt, um dem Freunde die letzte Ehre zu erweisen. Er mischte sich nicht unter die Trauergemeinde, sondern wünschte beim Zuschaukeln des Grabes selber mit Hand anlegen zu dürfen.

Nach tröstenden christlichen Abschiedsworten am Grabe ward der Sarg der Erde übergeben, und die darauf folgende Ansprache in der Kapelle leitete Pfarrer Hermann mit den Worten des Propheten Jesaja ein: «Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken», und – auf Wunsch der Gattin – mit der Bitte aus dem Unser Vater: «Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.» Bei der Betrachtung der Persönlichkeit des Verstorbenen stand dem Pfarrer das Bild des römischen Hauptmanns von Kapernaum vor Augen, von dem das Evangelium erzählt.

Auf dem Grabstein in Chur wurden zwei Inschriften angebracht. Die eine war vom Kommando des V. Korps, die andere vom Kommando des 48. Infanterieregimentes Sprecher von Bernegg verfaßt worden.

Sie lauten:

«Das kaiserl. und königl. österr.-ung. V. Korps in dankbarer Verehrung seinem unvergeßlichen Kommandanten»,

«Das kaiserl. und königl. österr.-ung. 48. Infanterie-Regiment in immerwährender Treue seinem ritterlichen Inhaber».

Arthur Sprecher liegt neben seinem schon vor ihm heimgegangenen ältesten Bruder. Längst nicht mehr berühren ihn der Staub und der Sturm Galiziens, nicht mehr der heiße Atem der ungarischen Pußta, nicht mehr hört er den Wellenschlag der Adria, nicht die Fiedel der Zigeuner noch das Rauschen der weiten Wälder Mährens. In rätischer Heimaterde ruht er aus von seinem unermüdlichen, untadeligen Dienst unter den Fahnen Schwarz-Gelb, vom Dienst, für den er sich auch Gott gegenüber verantwortlich gefühlt hatte.

Ausklang

Zu des Reiches Ehre und des Abendlandes Schutz fochten Habsburgs, fochten Österreichs Regimenter auf sämtlichen Kriegsschauplätzen Europas. Sie fochten unter großen und gewaltigen Feldherren, wie Wallenstein, Piccolomini, Montecuccoli, dem Lothringer Herzog Karl, dem Türkenlouis Markgraf von Baden, Prinz Eugen, Daun, Laudon, unter Erzherzog Karl, unter Vater Radetzky, Erzherzog Albrecht, Benedek, bis herauf zu Conrad von Hötendorf.

Aus allen Teilen des Kontinents boten kühne und geniale Soldaten dem Herrscherhaus ihre sicheren Degen an, wie es die

angeführten Namen kundtun. Wer in Salzburg vor dem Denkmal des 59. Infanterieregimentes steht, der kann staunend auf dem durch einen amerikanischen Bombentreffer (20. Dezember 1944) entzweigebrochenen Obelisk die vielen Stätten blutiger und verlustreicher Kämpfe dieses stolzen Regimentes lesen: «Serbien, Walachei, Oberitalien, Sizilien, Bayern, Schwaben, Baden, Elsaß, Sachsen, Schlesien, Lausitz, Mark Brandenburg, in Frankreich, am Rhein, in den Niederlanden», dies alles in der Zeit von 1682 bis 1882. Dazu kamen der russische, der serbische und der italienische Kriegsschauplatz im ersten Weltkrieg 1914 bis 1918.

Und nehmen wir als weiteres Beispiel noch ein Reiterregiment, das 2. Böhmisches Dragonerregiment Graf Paar, errichtet im Jahre 1672 als Kürassierregiment in Westfalen, gemustert in Schlesien. Es focht 1683 beim Entsatz von Wien, dann drei Jahre später bei Ofen, sodann bei Peterwardein und Belgrad, bei Prag, Kolin und Roßbach, war zugegen beim Finkenfang bei Maxen, kämpfte in Sizilien, am Rhein, bei Aspern, Wagram und Leipzig und endlich bei Königgrätz, bis es im November 1918 am Piave den Endkampf focht. In diesem Regiment hat sich einst der junge Radetzky, der spätere Feldmarschall, die Sporen verdient.

Habsburgs Heer, Österreich-Ungarns Armee, war eine große und übernationale Waffengemeinschaft, eine einzige Familie treuer Gefährten, guter Kameraden von lebendigem Zusammenhalt und ganz eigenem Gepräge. «Treu bis in den Tod» galt allezeit als innerer Befehl und Wahlspruch.

In den Reihen einer solchen Macht diente, lebte, starb der General der Infanterie und Kommandierende General Sprecher von Bernegg. Er fiel nicht am Felde der Ehre; er verzehrte sein Leben buchstäblich im Dienste des Kaisers und seiner Wehrmacht. Was Sprecher tat, tat er ganz, aus ganzer Seele, mit Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit. Er hatte aber auch das Glück, unter einem wahrhaft fürstlichen Monarchen von legendärer Pflichttreue und Erfahrung zu dienen, den die ganze Armee verehrte und der für sein Heer fast siebzig Jahre lang ein vornehmes, nie schwankendes Beispiel war.

Arthur Heinrich Sprecher von Bernegg, der Bündner Edelmann, ist eine Gabe des Kantons Graubünden, eine Gabe der Schweiz an das benachbarte Österreich gewesen. Noch viele Jahre bis weit über den Krieg und den Zerfall der Monarchie hinaus blieb der Name Sprecher von Bernegg auch im kleineren Österreich in bestem und treuestem Andenken.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Die amerikanische Marineinfanterie in israelischer Sicht

Der israelische Generalstab hat kürzlich eine Studie über das Marine Corps ausgearbeitet und dessen Organisation, Ausrüstung, Trainingsmethoden und Einsatzdoktrin mit denen entsprechender israelischer Truppenverbände verglichen. Dabei sind auch die Erfahrungen der israelischen Offiziere ausgewertet worden, welche kürzlich Gelegenheit hatten, die verschiedenen Installationen und Ausbildungssysteme während eines einjährigen Aufenthaltes kennenzulernen. Die Resultate der Untersuchung wurden in einer Gegenüberstellung von positiven und kritischen Feststellungen ausgewertet.

Zugunsten des Marine Corps wird unter anderem angeführt:

- der außerordentlich gute Korpsgeist und das große Selbstvertrauen der ganzen Truppe,
- die korpseigene Luftwaffe, welche für Erdkampfunterstützung und Luftlandeoperationen hervorragend geeignet und ausgebildet ist und über ausgezeichnete Piloten verfügt,
- der wirksame Einsatz von Helikoptern als Angriffswaffe und für vertikale Umfassungen,
- die zweckmäßige Einrichtung der Grundausbildungszentren,
- der hohe Standard in bezug auf die Disziplin,
- die einwandfreie Beherrschung aller Infanteriewaffen und die große Treffsicherheit,
- der beachtliche Stand der körperlichen Leistungsfähigkeit von Offizieren und Soldaten,
- die ausgezeichnete Gefechtsausbildung auf Stufe Einzelkämpfer, Gruppe und Zug,
- die guten Übermittlungs-, Nachschub- und Geniedienste.

Als Nachteile der bestehenden Organisation werden erwähnt:

- die Basierung auf Freiwilligen (nach israelischen Erfahrungen eignen sich sorgfältig ausgebildete und im richtigen Geist erzogene reguläre Soldaten besser als solche, die sich aus größtenteils unsachlichen Gründen zum freiwilligen Dienst gemeldet haben),

- der Mangel an schweren Unterstützungswaffen auf Stufe Bataillon, das wohl über 10,6-cm-rsf.Pak und 8,1-cm-Minenwerfer verfügt, nicht aber über mittlere und schwere Maschinengewehre,
- die Tatsache, daß der Kampf unter besonderen Verhältnissen (Nacht, Nebel, Schlechtwetter) besonders von größeren Verbänden und von den Unterstützungswaffen (Panzer, Artillerie) vernachlässigt wird,
- eine gewisse Neigung der Offiziere zu «Schullösungen» und mangelnder Wille, neue Wege zu suchen, dadurch ein gewisses Unvermögen, improvisierte Aktionen erfolgreich durchzuführen,
- die noch immer große Zahl von gezogenen Geschützen und die relativ schwache Dotation an Selbstfahrtartillerie sowie das Fehlen von selbstfahrenden schweren Minenwerfern,
- das mangelnde Erkennen der Bedeutung des Schützenpanzers als eines mobilen Schwerpunktes der Füsiliergruppe,
- der Umstand, daß nur ungefähr ein Viertel der Offiziere von Grund auf gedient haben (in Israel werden auch die Absolventen der Militärakademie zu einem einjährigen Dienst in den untersten Rängen verpflichtet).

Der Bericht kommt zum Schluß, daß das Marine Corps trotz den aufgezeichneten Mängeln eine Truppe darstelle, von der die israelische Armee viel lernen könne. Andererseits zeigt sich darin, daß diese Untersuchung in der Julinummer der «Marine Corps Gazette» publiziert worden ist, daß auch die Amerikaner dem Urteil des israelischen Generalstabs, der ja auch über eine nicht weit zurückliegende Kriegserfahrung verfügt, Gewicht beimessen. PL

Übungen in freier Führung

In der Septemhernummer der «Marine Corps Gazette» findet sich ein Artikel über die Belange des Nachrichtenoffiziers auf Stufe Bataillon. Es werden darin einige Erfahrungen aufgeführt, die anlässlich einer Manöverübung gemacht werden konnten. Es sind aber nicht diese Erkenntnisse, die unser Interesse er-